

Pfarrer PD Dr. Tilman - Matthias Schröder, Evangelisches Hochschulpfarramt, Stuttgart

## **„Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs“ – 175 Jahre deutsche Tierschutzbewegung. Eine Stuttgarter „Erfindung“ und ihre Geschichte in zehn Abschnitten<sup>1</sup>**

1. „*Der Friederich, der Friederich, das war ein arger Wüterich! Er fing die Fliegen in dem Haus und riß ihnen die Flügel aus. Er schlug die Stühl‘ und Vögel tot, die Katzen litten große Not. Und höre nur, wie böß er war: Er peitschte, ach, sein Gretchen gar!*“ Mit diesen Versen beginnt das wohl berühmteste deutsche Kinderbuch, *Der Struwwelpeter*.<sup>2</sup> Der Frankfurter Arzt und Künstler Dr. Heinrich Hoffmann veröffentlichte es 1845. Hoffmann wollte Kindern auf pädagogisch eindringliche Weise moralische Werte vermitteln, gleichzeitig zielte er aber auch auf die Erwachsenen, die den Kindern diese Geschichten vorlasen.<sup>3</sup> Aus den eingangs zitierten Versen der „*Geschichte vom bösen Friederich*“ zieht Hoffmann daher gleich zwei moralische Urteile. Zum einen: Wer Tiere quält und tötet, der ist ein schlimmer Kerl, ein „*arger Wüterich*“. Zum anderen: Wer Tiere quält und tötet, der macht auch vor Menschen nicht halt, so wie eben der Friederich das Gretchen auspeitscht. Tierquäler und Menschenschinder sind beides Unmenschen und im Grunde unterscheidet sie nichts voneinander.

Als Hoffmann 1845 die „*Geschichte vom bösen Friederich*“ textete, waren solche Gedanken wohl vielen Menschen nicht unbekannt und dennoch vielen fremd. Tiere waren Gebrauchsgegenstände, dienten als Zugmaschinen, Essenslieferanten, Kriegsgerät und Kinderspielzeuge. Tiere waren ein fester

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz ist das Redemanuskript eines Vortrages, der am 25. April 2012 in der Evangelischen Studentengemeinde Stuttgart gehalten worden ist. Für die Einstellung ins Internet wurde er mit einer Auswahl weiterführender Literaturhinweise versehen. Er stellt deswegen keine wissenschaftliche Arbeit dar.

<sup>2</sup> H. Hoffmann, *Der Struwwelpeter*. O.O., o. J.

<sup>3</sup> Vgl. B. Dolle-Weinkauff und H.-H. Ewers, Heinrich Hoffmanns „Struwwelpeter“ oder die Geburt des modernen Bilderbuchs für Kinder, in: W. P. Cillessen / J. W. Huntebrinker (Hg.), *Heinrich Hoffmann – Peter Struwwel. Ein Frankfurter Leben 1809-1894*. Historisches Museum Frankfurt 2009, S. 209-225.

Bestandteil sowohl der ländlichen wie auch der städtischen Welt. Man brauchte sie, man gebrauchte, man mißbrauchte sie. Und wenn man sie dann verbraucht hatte, ersetzte man sie einfach wieder. Dass der Mißbrauch und das Quälen von Tieren jedoch ein moralisch zu verurteilendes, ja ein unter Umständen sogar strafrechtlich zu verfolgendes Unrecht war, eine solche Einstellung ging manchem damaligem Zeitgenossen jedoch zu weit und war ihm die Verbindung von Tierquälerei und Menschenquälerei ein beinahe skandalöser Vergleich. Und dennoch, das machte Heinrich Hoffmann klar, begann sich der Zeitgeist zu drehen. Die Forderung nach dem Respekt vor der Würde auch eines Tieres und damit eines umfassenden Tierschutzes wurde allmählich lauter und dringlicher. Vor allem aber hatte sie in Deutschland ein Programm und eine institutionalisierte Form erhalten. Acht Jahre vor dem Erscheinen des *Struwwelpeter* war in Stuttgart der erste Tierschutzverein in Deutschland gegründet worden, vor 175 Jahren also. Seine Gründerväter waren jedoch keine Aufklärer gewesen, keine an Tierethik interessierte Philosophen, keine empfindsamen Bürgersfrauen, sondern zwei pietistische Pfarrer, Pfarrer hier in Stuttgart an der St. Leonhardskirche, nämlich Christian Adam Dann und Albert Knapp. Um die Bedeutung und die Tragweite ihrer Bemühungen beurteilen zu können, und um zu klären, ob es nur ein Zufall war, dass gerade der Pietismus Affinitäten zum Tierschutz entwickelte, ist daher an dieser Stelle ein kleiner Blick auf das bis dahin herrschende Verhältnis von Tier und Mensch in der europäischen Geschichte nötig.

**2.** Geht man nun wirklich auf Adam und Eva zurück, auf die biblischen Anfänge also, so sei daran erinnert, dass die Tiere bereits vor Adam und Eva dagewesen sind.<sup>4</sup> Am fünften Tag der Schöpfung, so steht es im Buch Genesis, im ersten Kapitel, da erschafft Gott die Wassertiere und Vögel. Am Vormittag des

---

<sup>4</sup> Zu den biblischen Bezügen vgl. B. Janowski, Auch die Tiere gehören zum Gottesbund, in: Ders. / P. Riede (Hg.), Die Zukunft der Tiere. Theologische, ethische und naturwissenschaftliche Perspektiven. Stuttgart 1999, S. 31-60 (mit ausführlichen Literaturangaben).

sechsten Tages folgen alle Tiere des Landes und erst kurz vor Schluß der Schöpfung betritt der Mensch dank Gottes Hilfe die Welt. Ihm kommt nun freilich eine bedeutende Rolle zu. „*Und Gott sprach zu ihnen (nämlich zu Adam und Eva): Seid fruchtbar und werdet zahlreich und füllt die Erde und nehmt sie in Anspruch und herrscht über die Fische des Meeres und über alle Vögel des Himmels und über alles Getier, das auf der Erde kriecht.*“ (Gen 1,28). Dieser Herrschaftsauftrag meint nun keine ausbeuterische Diktatur des Menschen über seine Mitgeschöpfe, sondern ist im Sinn einer schützenden und erhaltenden Fürsorge zu verstehen.<sup>5</sup> Dennoch beschreibt er eine deutliche Kluft zwischen dem Menschen und anderen Lebewesen. Das Zusammenleben zwischen Mensch und Tier im gemeinsamen Lebensraum dieser Welt ist konfliktreich. Und der Umgang wird noch deutlich rauher. Ist der Mensch im Paradies noch ganz auf die Pflanzen als seine Nahrung angewiesen, so erlaubt ihm der Noahbund nach der Sintflut ausdrücklich auch die Tiere zum Verzehr (Gen 9,3f.). Das ist für die damalige nomadische und eben noch nicht agrarische Gesellschaft sicherlich realistisch gesehen. Um so mehr fällt daher auf, dass diese erweiterten Grenzen des Menschen sogleich auch wieder eingeschränkt werden. Ausdrücklich werden nämlich die Tiere in den Bund Gottes mit hineingenommen. Das haben sie mit den Menschen gleich. Sie sind Mitgeschöpfe und keine Sachen, leben in einer Schicksalsgemeinschaft mit den Menschen zusammen. In die Sabbatruhe sind die Arbeitstiere daher wie selbstverständlich mit einbezogen (Dtn. 5,14). Das gibt ihnen eine gottgewollte Würde, die der Mensch zu respektieren hat. Eine Menschheit, die gegenüber den Tieren eine Ausrottungspolitik betreibt oder duldet (pro Stunde sollen es aktuell etwa drei Tierarten sein, die aussterben), vergeht sich an Gottes Bund und bricht somit ihre eigenen Verpflichtungen.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> B. Janowski, Herrschaft über die Tiere. Gen 1,26-28 und die Semantik von *rdh*, in: Biblische Theologie und gesellschaftlicher Wandel (FS N. Lohfink), hg. von G. Braulig, W. Groß und S. McEvenue. Freiburg / Basel / Wien 1993, S. 183-198.

<sup>6</sup> I. Grässer, Biblische Tierschutzethik aus neutestamentlicher Sicht, in: Janowski / Riede, Die Zukunft der Tiere, S. 114-127, hier: S. 121.

Im weiteren Verlauf der biblischen Texte bleibt das Verhältnis von Mensch und Tier spannungsreich und vielschichtig. In den Psalmen wird in das Lob Gottes als Schöpfer die Erschaffung der Tiere mit hineingenommen. In Psalm 148 werden neben den Menschen daher auch die Tiere zum Gotteslob mit aufgefordert. In den Friedensvisionen des Propheten Jesaja spielt der Tierfrieden als Heilsbild eine wichtige Rolle. Die Versöhnung der wilden Raubtiere mit ihren potentiellen Opfern wird zum Vorbild für das Verhalten der Menschen untereinander.

Im Neuen Testament ist es zunächst Jesus selbst, der wie selbstverständlich Tiere als Beispiele in seine Predigten mit einbindet. Es klingt zunächst etwas spröde, wenn Jesus in Lukas 12,6f. die Sperlinge mit den Menschen vergleicht. *„Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Dennoch ist vor Gott deren nicht einer vergessen. (...) Darum fürchtet euch nicht, ihr seid mehr denn viele Sperlinge.“* Natürlich ist der Mensch natürlich mehr wert als ein Sperling – oder sieht das nur aus der Perspektive des Menschen so aus, denn Gott vergißt auch nicht einen einzigen Sperling, genauso wenig wie einen einzigen Menschen. Und da stehen sie eben doch auf gewisse Weise *gemeinsam* vor Gott, der Mensch und der Sperling. Mindestens genauso umfassend bindet dann auch Paulus die Tiere mit in die Erlösung der Schöpfung hinein. In Röm 8,19 betont Paulus, wie alle Kreatur zusammen mit uns Menschen auf diese Erlösung wartet, *„denn auch die Kreatur wird frei werden von der Knechtschaft des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar.“* Es ist der Mensch, der durch seine Sünde das Gottesverhältnis zerstört hat und damit auch die Tiere in das Drama der Vergänglichkeit hineingezogen hat. Die Tiere sind also alles andere als „unbeseelte Kreaturen“, sondern zeigen in ihrem Seufzen Sensibilität, Schmerzempfindlichkeit und emotionale Regungen. Der

---

Verlauf ihres Schicksals zeigt sie zudem in enger Partnerschaft mit dem Menschen, mit dem zusammen sie auf die Erlösung durch Gott warten.<sup>7</sup>

**3.** Diese klaren Worte des Paulus im Römerbrief hätten nun eine eindrückliche Steilvorlage für eine frühe christliche Tierschutzethik werden können, aber dazu ist es nicht gekommen. Das sich rasch ausbreitende und schließlich zur Staatsreligion werdende Christentum richtete sich immer stärker nach dem geltenden römischen Recht und integrierte weite Teile der antiken Philosophie in das eigene Denken. Der Grund dazu lag vor allem begründet in der intellektuellen Auseinandersetzung mit dem immer noch starken Heidentum. Um hier erfolgreich diskutieren zu können, schien es nötig zu sein, die Übereinstimmung der christlichen Lehre mit den philosophischen Gebäuden des Aristoteles und Platons beweisen zu können. Für die Tiere hatte das freilich fatale Folgen. Im rationalen Denken des Aristoteles war zwar noch von einer Art Seele der Tiere die Rede, aber die Vernunft war alleine dem Menschen vorbehalten. Nur ein vernunftbegabtes Wesen aber, nur der Mensch also, besaß daher ein uneingeschränktes Leben, während die vernunftlosen Tiere in die Sphäre der bloßen Materie gehörten, also zu den Sachen und Gegenständen. Die sich daraus ergebende Sonderstellung des Menschen verbanden christliche Theologen mit der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Damit bekamen die biblischen Texte eine exklusiv anthropozentrische Zuspitzung, die wenig Raum für andere Lebewesen ließ.<sup>8</sup> Der Kirchenvater Augustin (354-430) schloß daher aus dem Fehlen einer vernünftigen Seele beim Tier, dass es als bloße Sache zu behandeln sei, der Mensch also keine besonderen Pflichten mehr gegenüber dem Tier habe. Damit fiel das Tier aus der christlichen Ethik heraus und jegliches

---

<sup>7</sup> U. Wilckens, Der Brief an die Römer. Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. VI/2: Röm 6-11. Zürich / Köln / Neukirchen-Vluyn 1980, S. 145-169.

<sup>8</sup> Für den weiteren historischen Exkurs vgl. generell P. Dinzelbacher (Hg.) Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Stuttgart 2000 (mit ausführlichen Literaturangaben).

menschliche Handeln an ihm, im Guten wie im Bösen, war daher im Grunde wertfrei.

Zwar kamen Tier weiterhin in vielerlei Gestalt in den Kirchen vor – aber bestenfalls als Symbole. Fisch und Lamm beispielsweise wurden zu Symbolen für Christus; Adler, Stier und Löwe für die Evangelisten (Das matthäische Symbol ist ein Mensch) oder einzelne Heilige. Ausnahmen blieben Persönlichkeiten wie der Hl. Franz von Assisi, der die Tiere als Geschwister anredete. Aber auch bei ihm war das kein Ausdruck einer ganz speziellen Tierliebe, sondern Teil seiner Erwartung, dass ausnahmslos die ganze Schöpfung einmal von Gott erlöst werde. Selbst eine heute so angesehene Frau wie die berühmte Nonne Hildegard von Bingen lobte zwar das Tier als Gabe Gottes, hatte aber keine Probleme damit, zu medizinischen Versuchen Tiere zu massakrieren und sie in dubiose Medikamente einzurühren.<sup>9</sup>

**4.** Das führt zu der Frage: wie äußerte sich denn nun diese Herabsetzung der Tiere in Theologie und Philosophie im Alltag der damaligen Zeit? Man muß wohl sagen: von der Spätantike über das Mittelalter bis hin zu Beginn der Neuzeit eigentlich kaum. Natürlich wurden in den römischen Arenen bei Tierhetzen massenweise exotische Tiere erlegt und natürlich gehörte im Mittelalter die Jagd zum besonderen Vergnügen des Adels. Aber 98% der europäischen Bevölkerung waren Ackerbauern und lebten auf dem Land. Dies unter zumeist reichlich entbehnungsreichen Bedingungen, schließlich waren die meisten Leibeigene und zu hohen Abgaben und zu Frondiensten verpflichtet. Es gab allenfalls einmal im Jahr ein Schlachtfest mit Schweinefleisch, ansonsten bestimmten Brei und Mus den Speiseplan selbst wohlhabender Bauern und Städter. Jagd- und Fischrechte lagen exklusiv beim Adel und die Bauern mußten oft zähneknirschend zusehen, wie Wildschweine und Rotwild ihre Felder

---

<sup>9</sup> L. Moulinier, Naturkunde und Mystik bei Hildegard von Bingen, in: P. Dinzelbacher (Hg.), *Mystik und Natur*. Berlin 2009, S. 39-60. – *Hildegard von Bingen, Das Buch von den Tieren*. Übers. von P. Rieth. Salzburg 1996, S. 123.

verwüsteten, ohne dass dagegen eingeschritten wurde. Die Mehrheit der mittelalterlichen Bevölkerung war daher Zwangsvegetarier.<sup>10</sup> Noch heute sieht man dagegen beim Besuch von Bauernhausmuseen, wie eng bis in die Neuzeit hinein Menschen und Tiere zusammengelebt haben. Die Stallungen waren ins Wohnhaus integriert, denn die Tiere spendeten nicht nur Eier und Milch, sondern dienten im Sinne des Wortes als Heizkörper. Pferde waren für die meisten Bauern sowieso nicht brauchbar. Lieber ließ man seinen Pflug durch anspruchslosere Ochsen gespanne ziehen. Es herrschte also notgedrungen eine enge, wenn auch nicht immer spannungsfreie Symbiose von Mensch und Tier. Hatte also der biblisch überlieferte Herrschaftsauftrag des Menschen über die Erde und auch die Tiere wirklich jemals die Bedeutung gehabt, die man ihm später unterstellt hat? Bis Ende des 16. Jahrhunderts kämpfte der Mensch nicht um die Herrschaft über die Welt, sondern ums schlichte Überleben. Das sollte sich mit Beginn der Neuzeit dramatisch ändern, aber von da an besaßen biblische Texte nur noch bedingte Autorität und spielten nun ganz andere Konzepte die entscheidende Rolle.

**5.** Die christlich-aristotelische Überzeugung von der Sonderstellung des Menschen, auf den hin die ganze Natur und Welt ausgerichtet ist, wurde mit Beginn des neuzeitlichen Denkens nämlich nicht nur einfach weitergeführt, sondern zugespitzt und sehr effektiv in die Praxis umgesetzt. René Descartes (1596-1650), einer der geistigen Väter unseres modernen Denkens steht für die Hochschätzung der souveränen menschlichen Vernunft. Sie ist Grundlage unseres Denkens. Die Welt ist gespalten in Geist und Materie und so auch der Mensch. Wie sämtliche Lebewesen funktioniert der Mensch als eine Maschine. Aber mit Hilfe seines Geistes kann er darüber reflektieren und über die Materie herrschen. Mit seiner Philosophie legt Descartes den Grund für unsere modernen Naturwissenschaften und unsere moderne Technik. Der Mensch steht aufgrund

---

<sup>10</sup> A. Borst, Lebensformen im Mittelalter. Frankfurt a.M. / Berlin 1973, S. 187-190.

seines Geistes und seiner Vernunft der Natur gegenüber und genau das macht die Erforschung der Natur zum Zwecke ihrer Beherrschung möglich. Descartes begründet das mechanistische Weltbild, das bis heute die Grundlage unserer Naturwissenschaften geblieben ist. Der Fehler ist nur: dem Tier spricht Descartes den Geist ab. Das Tier ist bloße Materie, unendlich vom Menschen unterschieden, ein Objekt nur seiner Forschungen und Anstrengungen, die Welt zu kontrollieren. Wenn es dem Fortschritt der Menschheit dient, ist der Mensch geradezu verpflichtet das Tier zu benutzen, zu sezieren, zu verwenden, so wie jeden natürlichen Rohstoff auch.<sup>11</sup> Andere Denker, die wir heute als Vorkämpfer der Moderne ehren, taten es Descartes nach. Der englische Philosoph Sir Francis Bacon (1561-1626), dem wir das Zitat verdanken, das zur Überschrift der modernen Wissenschaft geworden ist, nämlich „Wissen ist Macht“, er öffnete den Weg zur modernen Naturwissenschaften. Naturbeherrschung durch Naturerkenntnis war sein Ziel und er führte dazu die empirische Methodik in die Naturwissenschaften ein. Von daher war für ihn das Experimentieren am lebenden Tier kein Problem, wenn es dem menschlichen Fortschritt diene. Weitere Faktoren kamen dazu. Die europäische Gesellschaft veränderte sich mit dem Beginn der Neuzeit dramatisch. War das Mittelalter agrarisch-ländlich bestimmt, so verließen nun immer mehr Menschen ihre bäuerliche Umgebung und zogen in die Städte. Dort entwickelten sich hochdifferenzierte Handwerke und blühte die Wirtschaft. Der Bürger in der Stadt aber lebte nicht mehr in Symbiose mit Tieren. Natürlich gab es noch Tiere und Katzen, Vögel, Zug- und Reittiere. Aber sie waren instrumentalisiertes Gebrauchsgut. Nirgends wird das deutlicher als bei den Pferden, die mit ihren Scheuklappen rund um die Uhr im gleichmäßigen Tempo im Kreise liefen um die mechanischen Mühlen anzutreiben. Der zunehmende Wohlstand erlaubte es nun auch, öfters Fleisch zu essen, das die Bauern täglich zum Markt in die Stadt brachten. Der

---

<sup>11</sup> H. Sezgin, Dürfen wir Tiere für unsere Zwecke nutzen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. 62 Jg., H. 8-9, 20. Februar 2012, S. 5-8, hier: S. 4f.



Normalbürger brauchte dabei nicht einmal mehr der Gans eigenhändig den Hals umzudrehen und ihr in die Augen zu schauen, das übernahm seine Küchenmagd. Und im städtischen Schlachthof, natürlich abgesetzt vom Wohngebiet, portionierten berufsmäßige Metzger Schweine und Kälber in handliche Teile. Hier beginnt die Entfremdung zum Tier, die sich bis heute durchzieht. Auf einem Bauernhof war noch klar, dass die Bauernfamilie ihre Tiere kannte und sich für sie verantwortlich zeigte. In der Stadt setzte man überzählige Katzen oder Hunde entweder aus oder ersäuften sie. Und keiner fühlte sich mehr verantwortlich einzuschreiten, wenn Kinder grausame Spiele mit Kleintieren veranstalteten. Hatte der mittelalterliche Mensch oftmals auch aus Unkenntnis Tiere gequält, man denke nur an die über Jahrhunderte hinweg verwendeten Jochformen, die nicht nur ergonomisch unsinnig waren, sondern den Zugtieren enorme Schmerzen zufügten, so zeigen sich nun in der Neuzeit ganz bewußte Neigungen zur Tierquälerei. Tiere quälen, um sich an ihren Schmerzen zu erfreuen, dass hatte es zwar schon in der Antike gegeben, aber jetzt zeigten sich solche Phänomene europaweit. In Skandinavien gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein blutige Pferdekämpfe, die Engländer züchteten Kampfhunde wie die Bulldoggen, um sie mit anderen Tieren kämpfen zu lassen, in Frankreich wurden Katzenmassaker als traditionelles Brauchtum ausgegeben und von Spanien weiß man es ja, aber auch im schönen Wien gab es zur Zeit Kaiserin Maria Theresias eine eigene Arena für Tierhetzen.<sup>12</sup>

**6.** Freilich war damit ein Punkt der Grausamkeit erreicht, der Gegenreaktionen hervorrief. Diese Reaktionen entwickelten sich zunächst sicherlich nicht aus reiner Tierliebe heraus, sondern aus der Erkenntnis, dass Menschen mit Menschen im Grunde nicht sehr viel anders umgingen als wie mit Tieren. Es ist

---

<sup>12</sup> R. Darnton, Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution. München / Wien 1989, S. 91-123. - P. Dinzelsbacher, Gebrauchstiere und Tierfantasien. Mensch und Tier in der europäischen Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. 62. Jg., H. 8-9/2012, 20. Februar 2012, S. 27-34, hier: S. 30.

das große Verdienst der europäischen Aufklärung im 18. Jahrhundert, Sklaverei und Folter, beide damals gängiges Geschehen, anzuprangern und mit dem Geist der Moderne, der ja ein Geist der Vernunft sein sollte, für unvereinbar zu erklären. Nicht zufällig entwickelte sich parallel dazu auch die Erkenntnis, dass Tiere als fühlende Wesen zu begreifen seien und daher ebenfalls ein Mindestmaß an Respekt und Schutz verdienten.

Die europäische Aufklärung hatte jedoch sehr verschiedene Gesichter. In Frankreich entwickelte sie sich zu einem Rationalismus mit durchaus atheistischen Grundzügen. „*L’homme Machine*“, der Maschinenmensch, so lautete der provokante Titel eines Buches des Arztes und Philosophen Julien de La Mettrie 1748, in welchem La Mettrie die gesamte Biologie des Lebendigen als Funktionieren einer Maschine interpretierte. Damit war das wissenschaftliche Experimentieren mit Tieren ethisch nicht anspruchsvoller als das zur einer Reparatur nötige Öffnen eines Uhrengehäuses.<sup>13</sup> In England und Deutschland trat die Aufklärung jedoch durchaus in Verbindung mit religiösen Reformbewegungen auf, denen es um eine Vermittlung von traditionellem Glauben und moderner Vernunft ging. Im puritanisch geprägten England tauchten folgerichtig bereits in ethischen Entwürfen englischer Philosophen seit dem 17. Jahrhundert auch die Tiere auf.<sup>14</sup> Die Tierschutzidee erlebte dadurch in England bereits sehr früh einen kräftigen Schub.

**7.** In Deutschland waren vergleichbare Ansätze fast ausschließlich im protestantischen Raum angesiedelt, was kein Zufall war.<sup>15</sup> Für Martin Luther war der Tierschutz zwar kein spezielles Thema gewesen, aber die Reformation hatte mit ihrem Blick auf das Ganze der Bibel auch wieder Texte ins Gespräch

---

<sup>13</sup> P. Dinzelbacher, Gebrauchstiere und Tierfantasien. Mensch und Tier in der europäischen Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. 62. Jg., H. 8-9/2012, 20. Februar 2012, S. 27-34, hier: S. 33.

<sup>14</sup> J. Bentham, An Introduction to the Principles of Morals and Legislation. London (1789) 1823, S. 235.

<sup>15</sup> Dinzelbacher, Gebrauchstiere und Tierfantasien, S. 30.

gebracht, die bis dahin eher im Hintergrund gestanden hatten. Luther verband bekanntlich viel mit dem Römerbrief und er schenkte daher dem „*Seufzen der Kreatur*“ in Röm 8 durchaus besondere Beachtung. So nahm er an, dass im Reich Gottes auch die Tiere ein friedliches und erlöstes Leben führen würden. Er wurde daher nicht müde, immer wieder daran zu erinnern, dass wenn man vom Anfang der Welt sprechen würde, nicht nur die Entstehung des Menschen, sondern die gesamte Schöpfung zu bedenken sei. Seit dem Erscheinen seines „*Kleinen Katechismus*“ 1529, das von da an das Lehrbuch in allen protestantischen Elementarschulen schlechthin wurde, mußte jedes evangelische Kind den Satz auswendig lernen: „*Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat sampt allen Kreaturen.*“ Zwar hielt auch Luther an der besonderen Herrschaftsstellung des Menschen fest, aber zugleich zeigte er doch auch eine besondere Richtung auf. So heißt es in einer seiner Predigten: „*Die Tiere sind eine Kreatur Gottes, und was Gottes Kreatur ist, das darf man nicht schändlich mißbrauchen, und wo du das tatest, so würden sie zu dem Herrn, ihrem Gott wider dich schreien, der auch sie geschaffen hat und für sie sorgt. Aber manche Menschen machen sich kein Gewissen daraus, ihr Vieh hungern zu lassen oder zu quälen oder zu martern, auch zu übermäßiger Arbeit zu peitschen und zu zwingen. Das halte ich alles für Unbarmherzigkeit. Und wer unbarmherzig ist wider das Vieh, der ist auch unbarmherzig gegen die Menschen.*“<sup>16</sup> Dieser im Grunde natürlich völlig anthropozentrische Schluß, dass wer Tiere quält, auch Menschen quält oder umgekehrt: ein guter Mensch ist auch gut zu Tieren, diese Zusammenschau von Glauben, ethischem Handeln und Umgang mit Tieren, wurde auch für protestantische Aufklärer maßgebend, so für den Philosophen Immanuel Kant oder den Theologen Johann Gottfried Herder.

Aufgenommen wurden Luthers Gedanken jedoch gleichzeitig von einer parallel zur Aufklärung entstandenen innerprotestantischen Reformbewegung, die sich

---

<sup>16</sup> Zitiert nach R. Brüllmann (Hg.), Luther-Zitate. Moers 1989, S. 173.

als eine Fortsetzung, ja Vollendung der Reformation Luthers verstand, nämlich dem Pietismus. Als geistiger Vater des Pietismus gilt der damals in der Reichsstadt Frankfurt als leitender Geistlicher wirkende Philipp Jakob Spener (1635-1705). Er hatte sich noch mit den Spätfolgen des 1648 zu Ende gegangenen Dreißigjährigen Krieges auseinanderzusetzen, darunter einer enormen Verrohung einer Gesellschaft, die durch Krieg, Verwüstung und Tod geprägt worden war und wo das Mitleiden mit dem in Not geratenen Mitmenschen und erst recht mit Tieren sich eher als Ausnahme erwies. Spener bezog daher in seine Erklärung des fünften Gebotes vom Töten auch den grausamen Umgang mit Tieren mit ein, den er vehement verurteilte.<sup>17</sup> Seiner Haltung folgte eine ganze Reihe von pietistischen Theologen. Am ausführlichsten nahm sich der Leonberger und spätere Walheimer Pfarrer Adam Gottlieb Weigen (1677-1727) des Themas Tierschutz an. In einer 1711 in Stuttgart gedruckten Schrift mit dem Titel *Schriftmässige Erörterung Deß Rechts des Menschen Über Die Creatures* erörterte er – erstmalig in Deutschland – den Tierschutzgedanken.<sup>18</sup> Erfolg hatte Weigen damit jedoch nicht, denn sein 857 Seiten umfassendes Opus war ziemlich langweilig zu lesen, und behandelte zudem nicht nur den Umgang mit Tieren, sondern handelte etwas weitschweifend das gesamte Verhalten des Menschen mit der Schöpfung ab. So geriet Weigen rasch wieder in Vergessenheit. Aber sein Beispiel zeigte, dass der Tierschutzgedanken gerade im württembergischen Pietismus eine besondere Aufnahme gefunden hatte. Dies hing nicht zuletzt damit zusammen, dass im frühen württembergischen Pietismus Endzeiterwartungen eine große Rolle spielten. Der chiliastische Gedanke, dass der wiederkommende Christus ein Tausendjähriges Reich aufrichten würde, gehörte dazu, und damit zusammenhängend auch Überlegungen über die Heilszukunft der Tiere. Dem

---

<sup>17</sup> H.M. Jung, Die Anfänge der deutschen Tierschutzbewegung im 19. Jahrhundert, in: ZWLG 56, 1997, S. 205-239, hier: S. 224.

<sup>18</sup> Jung, Die Anfänge der deutschen Tierschutzbewegungen im 19. Jahrhundert, S. 225.

württembergischen Pietismus eigen war dabei die Haltung, nicht passiv auf künftige Ereignisse und Zustände zu warten, sondern die Erwartung der Endzeit bereits jetzt auf Erden in entsprechende innerweltliche Aktivitäten umzusetzen. Wenn man also mit der Erlösung der Tiere rechnete, dann hatte das bereits jetzt Auswirkungen auf das sittliche Verhalten des Menschen zu den Tieren. Der erwarteten Welterneuerung mußte als bereits hier und jetzt eine Menschenerneuerung vorangehen, die auf eine von Gott geschenkte Vollendung hoffte.<sup>19</sup>

**8.** Damit sind wir nun auch bei unseren bereits anfangs genannten Stuttgarter Pfarrern Dann und Knapp angekommen, beide dem Pietismus verbunden. Christian Adam Dann, der Ältere von beiden, wurde 1758 in Tübingen geboren und durchlief den damals üblichen Ausbildungsweg eines württembergischen Theologen.<sup>20</sup> Seit 1800 war er Pfarrer an der Stuttgarter Hospitalkirche. Es kam jedoch 1812 zum großen Eklat. Christian Adam Dann hatte einen damals sehr beliebten Stuttgarter Hofschauspieler zu beerdigen, Carl Friderich Weberling, den im Alter von erst 41 Jahren der Schlag getroffen hatte. Weberling hatte wohl einen recht freizügigen Lebenswandel geführt, denn Dann fühlte sich bemüßigt, in seiner Leichenrede doch sehr deutlich am Schauspielerberuf Kritik zu üben. König Friedrich von Württemberg, ein Theaterliebhaber, reagierte sauer. Christian Adam Dann hatte Stuttgart umgehend zu verlassen. Man stellte den beliebten Pfarrer immerhin vor zwei durchaus ehrenvolle Alternativen: entweder Übernahme des Dekanats in Weinsberg, das wäre damals ein echter Karrieresprung gewesen, oder die Pfarrstelle in Öschingen, in der Nähe von Tübingen gelegen. Dann wählte Öschingen, wechselte später ins nahe Mössingen und kam 1824 wieder zurück nach Stuttgart. Dort wurde er sehr bald Stadtpfarrer an der Leonhardskirche und blieb dort bis zu seinem Tod 1837.

---

<sup>19</sup> Jung, Die Anfänge der deutschen Tierschutzbewegung, S. 226.

<sup>20</sup> Zu Leben und Werk Danns vgl. vor allem Jung, Die Anfänge der deutschen Tierschutzbewegung, S. 208f.

Man hat später Dann's Aufenthalt im ländlichen Raum als Strafmaßnahme des Königs interpretiert, aber immerhin hatte Dann Öschingen einem Dekanat vorgezogen. Und das wohl nicht ohne Grund. Wir finden in diesen Jahrzehnten in den württembergischen Dörfern eine ganze Reihe interessanter Pfarrergestalten, die fast alle ein Interesse miteinander verband, nämlich naturwissenschaftliche Fragestellungen. Da wurden spezielle Obstbaumsorten gezüchtet, geologische Untersuchungen unternommen, astronomische Berechnungen angestellt und moderne Düngemethoden ausprobiert. Dies besondere Hinwendung zur Natur sollte mit Hilfe der Aufdeckung naturgesetzlicher Abläufe und mit Hilfe naturwissenschaftlicher Experimente Gottes Baupläne für die Schöpfung entschlüsseln und Spuren seines Handelns in der Welt aufzeigen.<sup>21</sup> Es war zugleich die Zeit der deutschen Romantik, die ja in ihrer Lyrik ebenfalls eine enge Verbundenheit mit der Natur zeigte. Es sind bekannte Dichternamen darunter, allesamt Zeitgenossen Christian Adam Danns und Albert Knapps, wie Matthias Claudius, Joseph von Eichendorff, Eduard Mörike und natürlich wie immer: Johann Wolfgang von Goethe. Und so sehen wir auch Dann in Öschingen und Mössingen sich viel in der Natur ergehen, dabei Menschen und Tiere beobachtend. Er macht sich Gedanken über den Tierschutz, schiebt das Thema etwas vor sich her, bis er in Mössingen ein grausiges Erlebnis hat. Auf dem Mössinger Kirchturm nistet schon seit Jahren ein Storchenpaar. Dann beobachtet die Tiere vom Pfarrhaus her, freut sich an ihrem Nachwuchs und macht sie sogar zum Thema von Predigten. Eines Tages jedoch findet Dann einen der Storcheneltern verendet, von einem Schuß tödlich getroffen. Jetzt reicht es Dann. 1822 veröffentlicht er seine erste ausführliche Schrift zum Tierschutz unter dem Titel: *Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn die Menschen.*<sup>22</sup> Schon

<sup>21</sup> T. M. Schröder, Theologie und Naturwissenschaft – Schwäbische Pfarrer als Naturforscher im 19. Jahrhundert, in: W. Schenk (Hg.), Robert Gradmann: Vom Landpfarrer zum Professor für Geographie. Leinfelden-Echterdingen 2002, S. 29-42.

<sup>22</sup> C.A. Dann, Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn die Menschen. Ediert in: M.H. Jung (Hg.), Christian Adam Dann – Albert Knapp: Wider die Tierquälerei.

der Titel zeigt deutlich Danns Haltung. Die armen, da nicht mit Vernunft bedachten Tiere, die deshalb auch nicht selbst handlungsfähig sind, wenden sich an den vernunftbegabten Menschen, der nach der Schöpfungsgeschichte ihr Herr ist. Das ist die traditionelle theologische Sicht, aber Dann hebt gleichzeitig hervor, dass beide, Tier und Mensch, Geschöpfe des einen göttlichen Schöpfers sind. Dann, so führt er gleich zu Beginn seiner Schrift an, will Fürsprecher der armen Tiere sein, denn obwohl ohne Vernunft, sind sie doch empfindsam und leidensfähig. Zunächst geht er mit dem Storchentöter ins Gericht, den er zwar nicht kennt, den er aber als Beispiel für einen gefühllosen Tierquäler heranzieht. Dieser wird sich für seine Tat einstens vor Gott verantworten müssen, denn Gott liebt jedes Tier als sein eigenes Geschöpf. An den Storchen wiederum zeigt Dann auf, wie fürsorglich und vorbildhaft sie mit ihren Jungen umgehen und wie sie auch selbst untereinander in fester Partnerschaft leben, deren treue Bindung so manches menschliche Ehepaar beschämen müßte. Tiere können also über mit den Menschen durchaus vergleichbare soziale Kompetenzen verfügen. Im zweiten Teil seiner Schrift berichtet Dann sehr drastisch von den vielen Beispielen von Tierquälerei, die er in seiner Gemeinde und auf seinen Reisen gemacht hat. *„Kaum trete ich aus dem Hause auf die Gaße, so fallen öfters von mehreren Seiten zugleich Ansichten leidender Thiere in meine Augen, und Schmerzenstöne aller Art dringen zu meinen Ohren.“* Zuerst sieht Dann auf die Wasservögel. *„Munter treiben sie sich umher (...) Aber sie sollen diese Freude nicht ungestört genießen. Muthwillige Kinder (...) werfen mit Steinen nach ihnen, oder jagen sie auseinander, dass die armen Geschöpfe nicht wissen, wo hinaus, wo hinein, wo hinan. – Dort läuft ein Hund, eine Katze vorüber! Augenblick hebt ein Junge das Nächste beste, was ihm in die Hände kommt auf, und thut einen so heftigen Wurf, dass das Schmerzgeschrei des getroffenen Thieres einem (...) in den Ohren gellt.(...) Wer sollte das denken, dass fort einer*

*auf den unmenschlichen, ich möchte fast sagen, satanischen Einfall geräth, eine Katze, über die er entrüstet war, zwischen die Stubenthüre und den Thürpfosten einzuklemmen und so aufs jämmerlichste zu zerquetschen. (...) Was zappelt unter jenem Baume? – Ich trete hinzu und sieh! – Es sind ein paar Vögel, denen die Füße abgeschossen und die nun ihren langsam sie tödtenden Schmerzen gefühllos überlassen sind.*<sup>23</sup> Dann schildert den Jugendlichen, der im Auftrag seines Vaters gedankenlos ein acht Tage altes, durstiges und völlig übermüdetes Kälbchen zum Markt schleppt, er beschreibt zu Schanden gerittene Pferde, Fuhrleute, die mit schweren Peitschenhieben ihre Gespanne vor den völlig überladenen Wägen traktieren, Mägde, die Gänse bei lebendigem Leibe so grob rupfen, dass die Tiere bluten. Er berichtet ausführlich über die brutalen Tierversuche am lebendigen Objekt und nennt die Labore schlicht „*Marterkammern*“. „*Aber ach,*“ so stöhnt Dann, „*es ist des unnöthigen, muthwilligen, unvernünftigen Plagens so viel, dass man nicht fertig werden könnte, alles zu erzählen (...) Ueberall stößt man auf gedanken- und gefühllose Menschen, die des Geißelns, Zuschlagens und Lernens nun einmal so gewohnt sind.*“<sup>24</sup> Hier wechselt Dann seinen Standpunkt und läßt nun die Tiere selbst sprechen. Sie schildern durch ihn ihre Empfindungen und appellieren an die menschliche Vernunft. Der Abschnitt gipfelt in einem jammervollen Wunsch der Tiere an die Menschen: „*Macht uns unser meist kurzes, mühevolltes Leben erträglich und unseren Tod so kurz und so leicht wie möglich.*“<sup>25</sup>

In einem dritten Teil kommt Dann nun zu seinem Anliegen: Er listet die Bibelstellen auf, die seiner Ansicht nach jeden Christen zu einem barmherzigen Umgang mit Tieren verpflichten. Und er stellt einen Zusammenhang her zwischen den Verbrechen der Menschen untereinander und der Tierquälerei.

*„Grausamer als die reißendsten Thiere zerfleischen sich Menschen*

<sup>23</sup> Dann, Bitte der armen Thiere, S. 10-16.

<sup>24</sup> Dann, Bitte der armen Thiere, S. 22.

<sup>25</sup> Dann, Bitte der armen Thiere, S. 25.



*untereinander (...), mißbrauchen (...) ihre Vernunft, um immer neue Arten von Martern zu erfinden, ihre Gegner hinzurichten (...) – auch Christen, Christen thun dieß, verkennend und verleugnend ganz den Herrn, der für sie gestorben ist.*“<sup>26</sup> Für Dann gibt es eine Linie von der Tierquälerei zum Mord, denn wer zu Tieren gefühllos ist, sich mutwillig an ihnen vergreift, der wird sich auch nicht an Gottes übrige Gebote halten. Von daher ist es für ihn geradezu eine Verpflichtung, dass die Gesellschaft um ihrer selbst willen darauf achtet, dass bereits den Kindern Achtung vor dem tierischen Leben anezogen wird, will man sie nicht zu verrohten und pervertierten Menschen heranziehen. Dann beschließt seine Schrift mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf das Reich Gottes, in dem alle Lebewesen in friedlichem Umgang miteinander leben werden und dessen erste Strahlen wir bereits hier und jetzt in die Tat umsetzen sollen, als Lobgesang der neuen Schöpfung.

1832/33 veröffentlichte Christian Adam Dann eine zweite Schrift zum Thema Tierschutz unter dem Titel *„Nothgedrungen durch viele Beispiele beleuchteter Aufruf an alle Menschen von Nachdenken und Gefühl zur gemeinschaftlicher Beziehung und Linderung der unsäglichen Leiden der in unserer Umgebung lebenden Thiere.*“<sup>27</sup> Wie schon in seiner ersten Schrift gibt Dann schonungslose Beispiele von Tierquälerei, deren realistische Schilderung auch noch dem heutigen Leser nahe geht. Es sind viele Fälle, die Dann schildert und er ordnet sie nach Nutztieren, Haustieren, Wildtieren.<sup>28</sup> Ein Schwerpunkt sind jetzt nicht mehr die grausamen Knabenstreiche, sondern die professionelle Tierquälerei bei wissenschaftlichen Tierversuchen und vor allem bei der Fleischerzeugung,

---

<sup>26</sup> Dann, *Bitte der armen Thiere*, S. 26.

<sup>27</sup> C. A. Dann, *Nothgedrungen durch viele Beispiele beleuchteter Aufruf an alle Menschen von Nachdenken und Gefühl zur gemeinschaftlicher Beziehung und Linderung der unsäglichen Leiden der in unserer Umgebung lebenden Thiere*. Ediert in: M. H. Jung (Hg.), *Christian Adam Dann – Albert Knapp: Wider die Tierquälerei. Frühe Aufrufe zum Tierschutz aus dem württembergischen Pietismus (Kleine Texte des Pietismus 7)*. Leipzig 2002, S. 40-64.

<sup>28</sup> Jung, *Die Anfänge der deutschen Tierschutzbewegung*, S. 214-220.

angefangen vom Stopfen der Gänse, über das Entsetzliche bei Tiertransporten bis hin zu dubiosen Schlachtmethoden. Dann ruft nicht zum Vegetarierertum auf, aber er verurteilt die Fleischerzeugung um jeden Preis und genauso einen völlig überzogenen Fleischkonsum. Neben ethischen Argumenten führt er nun auch medizinische und ökonomische Argumente ins Feld. So verweist er auf – auch heute aktuelle – medizinische Theorien, dass Tiere, die im Schlachthof zusammengetrieben werden, Todesangst empfinden und dabei auch für den Menschen schädliche Stoffe in sich freisetzen, ihr Fleisch also alles andere als eine gesunde Nahrung darstellt. Eine Veränderung muß hier um sich greifen und für Dann kann dies nur durch eine moralische Reform geschehen, die eben auch die Tiere mit in ihre ethischen Entwürfe mit einbezieht. Dafür nimmt er Eltern, Erzieher, Lehrer und die Kirche in die Pflicht.

Dass Dann nicht einseitig nur einem romantischen oder frommem Naturverständnis folgte, sondern die Tierquälerei als ein ganz grundsätzliches menschliches Problem ansah, zeigte sich nicht nur daran, dass er eben immer wieder auf die anthropologischen Strukturen menschlicher Gewalttätigkeit einging und sich dabei auch aktueller Formen der Menschenquälerei annahm, die Menschen in die Not trieb. So war die Armenfürsorge selbstverständlich auch ein Teil von Danns pfarramtlicher Tätigkeit. Den Tierschutzgedanken predigte er aber derartig intensiv auch von der Kanzel, dass seine vielen entsprechenden Exkurse manchem Hörer schon peinlich erschienen sind, wie Danns Freund und späterer Nachfolger an der Leonhardskirche, Albert Knapp berichtet. Knapp schildert auch, wie einmal während einer solchen Predigt ein kleiner Junge im Kirchenschiff in aller Ruhe mehreren gefangenen Fliege alle Beine ausgerissen habe.<sup>29</sup> Von daher war sich Dann natürlich bewußt, dass das Schreiben und Predigen alleine keine großen Veränderungen nach sich ziehen werde. Er dachte daher an die Gründung eines Vereins zur besseren

---

<sup>29</sup> Jung, Die Anfänge der deutschen Tierschutzbewegung, S. 229.

Durchsetzung des Tierschutzes. Umsetzen konnte er diese Idee freilich nicht mehr. Christian Adam Dann verstarb am 19. März 1837. Dass damit aber seine Ideen nicht versiegt, dafür sorgte nun Albert Knapp.

9. Albert Knapp, geboren 1798, war eine Generation jünger als Dann. Heute ist Knapp vor allem als der Sänger und Dichter des württembergischen Pietismus bekannt. Mit seinen vielen geistlichen Gedichten und Liedern sowie Bearbeitungen älteren Liedgutes hat er wesentlich die evangelische Gesangbuchgeschichte des 19. Jahrhunderts geprägt. Über ihn als Tierschützer ist dagegen sehr viel weniger bekannt.<sup>30</sup> Knapp war seit 1836 Pfarrer an der Hospital- und Stiftskirche hier in Stuttgart und seit 1845 bis zu seinem Tod 1864 Pfarrer an der Leonhardskirche. Der Tierschutzgedanke war ihm bereits von seiner pietistischen Denkrichtung her vertraut gewesen, wurde aber durch die Freundschaft mit Christian Adam Dann noch befestigt.

Als Dann 1837 starb, hielt es Knapp für seine Pflicht, den Wunsch des Freundes zu erfüllen und er suchte unter der Stuttgarter Bürgerschaft nach weiteren Mitstreitern. Bereits Ende des Jahres 1837 konnte Knapp dann der Öffentlichkeit mitteilen, dass es nun zur Gründung eines Vereins komme, dessen Ziel es sein sollte, auf eine gesetzliche Verankerung des Tierschutzes hinzuwirken.<sup>31</sup> Somit war dieser Stuttgarter Verein der erste Tierschutzverein in Deutschland! Er war nicht der erste in Europa – denn 1809 hatte es eine Gründung im englischen Liverpool gegeben, die sich aber nicht hielt, doch war dann der 1824 in London gegründeten *Society for the Prevention of Cruelty to Animals* ein großer Erfolg beschieden.<sup>32</sup> Der Stuttgarter Tierschutzverein nun

---

<sup>30</sup> A. Knapp, Lebensbild von Albert Knapp. Eigene Aufzeichnungen, fortgeführt und beendet von seinem Sohne Joseph Knapp. Stuttgart 1867.

<sup>31</sup> Jung, Die Anfänge der deutschen Tierschutzbewegung, S. 229f.

<sup>32</sup> M. Roscher, Ein Königreich für Tiere. Die Geschichte der britischen Tierrechtsbewegung. Marburg 2009. – Dies., Tierschutz- und Tierrechtsbewegung – ein historischer Abriss, in: Aus Politik und Zeitgeschehen. 62. Jg., H. 8-9 /2012. 20. Februar 2012, S. 34-40, hier: S. 35.

startete ganz gut. Rasch meldeten sich zahlreiche Sympathisanten aus ganz Württemberg und zwar vor allem aus kirchlichen Kreisen. Drei Ziele konnten denn auch bald erfüllt werden. Zum einen gab der Verein Danks Aufrufe zum Tierschutz als allgemeine Informationsschriften in Neuauflagen heraus. Zum zweiten warb man für die Gründung weiterer deutscher Tierschutzvereine und zum dritten gelang es tatsächlich, in Württemberg erste Tierschutzbestimmungen gesetzlich zu verankern.

Vor allem, was die Verbreitung des Vereinsgedankens anbetraf, legte sich Albert Knapp sehr ins Zeug. In einem Aufruf aus dem Frühjahr 1838 machte er konkrete Vorschläge, welche Aufgaben solche Vereine übernehmen sollten, nämlich die Information der Bevölkerung über Belange des Tierschutzes, die Herausgabe von erzieherischen Blättern für Kinder und Jugendliche, die Anzeige notorischer Tierquäler bei den Behörden und die Einwirkung auf weitere gesetzgeberische Maßnahmen.<sup>33</sup> Knapp, der sonst einer eher strengen pietistischen Richtung folgte, wandte sich dabei ganz bewußt an ein breites Publikum und unterließ daher ausführliche theologische Begründungen. Am Schluß endete er dann aber doch bei der großen Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Geschöpfe Gottes gemäß Römer 8, folgte also der Linie Danks. Der Aufruf Knapps ist die wohl früheste Programmschrift der Tierschutzbewegung in Deutschland. Und sie hatte Erfolg – merkwürdigerweise aber zunächst nicht in Stuttgart. Aus etwas unklaren Gründen stellte der Tierschutzverein seine Tätigkeit bald wieder ein. Vermutlich sah der Verein mit dem Erfolg bei der gesetzlichen Verankerung des Tierschutzes seine Aufgabe zunächst für erfüllt an. Es kam dann aber 1862 zur zweiten Gründung eines Tierschutzvereins in Stuttgart, die der mittlerweile hochbetagte Knapp auch noch miterlebte. Dieser Verein nun besteht bis heute.

---

<sup>33</sup> A. Knapp, Die fernere Bildung von Vereinen zur Verhütung der Thierquälerei betreffend. Ediert in: M. H. Jung (Hg.), Christian Adam Dann – Albert Knapp: Wider die Tierquälerei. Frühe Aufrufe zum Tierschutz aus dem württembergischen Pietismus (Kleine Texte des Pietismus 7). Leipzig 2002, S. 65-77.

**10.** Andern Orts war man von Anfang an konsequenter: Nach dem Stuttgarter Vorbild wurde bereits 1839 in Dresden der *Verein gegen Thierquälerei* gegründet. Auch hier war ein Pfarrer der Initiator gewesen, nämlich der Hofprediger Christoph Friedrich von Ammon, der schon einige Jahre zuvor eine Tierschutzschrift veröffentlicht hatte. In Dresden gab es dann auch sehr bald einen eigenen *Frauen-Verein zum Schutz der Thiere*. Weitere Vereinsgründungen erfolgten in rascher Folge deutschlandweit. Besondere Bedeutung erlangte der 1842 gegründete Münchner Tierschutzverein, der sehr bald 5000 Mitglieder umfasste und eine rege und sehr erfolgreiche Publikationsarbeit ins Leben rief.

1881 schlossen sich die deutschen Tierschutzvereine schließlich zum überregionalen *Deutschen Tierschutzbund* zusammen, der heute etwa 720 Einzelvereine mit 800.000 Mitgliedern umfasst. Eine unbedingte Erfolgsgeschichte wurde es jedoch nicht. Das hing zum Beispiel mit einem wissenschaftsgeschichtlichen Faktum zusammen, nämlich Darwins Evolutionslehre. Aus Darwins Abstammungslehre leiteten viele ab, dass die Tiere lediglich eine zurückgebliebene Vorstufe des Menschen seien, also im Grunde bloßes biologisches Material ohne Würde. Die emotionale Zuwendung vieler Menschen zu Tieren konnte daher nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Tierschutz im Deutschen Kaiserreich nur eine untergeordnete Rolle spielte und es ihm nicht gelang, die damals sehr tierversuchsfreundliche Gesetzgebung zu verschärfen.<sup>34</sup> Dafür gerieten viele Tierschutzvereine bald in ein antisemitisches Fahrwasser. Für den wissenschaftlich begründeten Eingriff am lebenden Tier, der sog. „Vivisektion“, wurde vor allem eine „jüdische Medizin“ verantwortlich gemacht und damit wurde auch gleichzeitig gegen die jüdische Tradition des Schlachtens, nämlich das „Schächten“ polemisiert. Das NS-Regime nahm dies 1933 entsprechend propagandistisch auf und verschärfte die Kontrolle von Tierversuchen. Bis heute preisen manche rechtsextreme Kreise dies als große

---

<sup>34</sup> M. Zerbel, Tierschutz im Kaiserreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Vereinswesens. Frankfurt a.M. 1993.

Leistung des Nationalsozialismus und verbinden das mittlerweile mit antiislamischen Ausfällen. Davon unabhängig ist der Tier-schutz jedoch seit 2004 als Staatsziel in unserem Grundgesetz verankert, während bis heute vor allem in asiatischen Ländern entsprechende Gesetze völlig fehlen. In China beispielsweise werden für die dortige traditionelle Medizin massenweise Tiere als Rohstofflieferanten verbraucht und dafür auch eigens gezüchtet und dass der japanische Walfang sicherlich nicht, wie dort scheinheilig behauptet wird, dem wissenschaftlichen Interesse dient, ist bekannt.

In Deutschland ist dagegen seit einigen Jahren eine entgegengesetzte Bewegung zu beobachten, die bloße gesetzliche Regelungen des Tierschutzes für zu wenig und halbherzig erachtet, sondern darüber hinaus eine viel weitergehende Tierrechtsdiskussion fordert, die auf eine völlige Abschaffung von Tierversuchen, Pelzproduktion und Fleischkonsum drängt.<sup>35</sup> Die häufig sehr erregt geführte Debatte, durch spektakuläre Aktionen und weltanschauliche Argumentationen noch befördert, kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich im Grunde am Verhältnis des Menschen zu seinen tierischen Mitgeschöpfen noch viel zu wenig geändert hat. Dass biologisch fragwürdige Züchtungen von Mini-Hunden Tiere zum bloßen Live-Style-Produkt und Erwachsenenspielzeug degradieren, gehört auch zu diesem Thema. Und selbst wenn in Deutschland offen gezeigte Tierquälerei verpönt ist und es durch dementsprechend Information gelungen ist, beispielsweise die Robben- und Waljagd zu diskreditieren, so hat sich die für die meisten Mitmenschen unsichtbare Gewalt gegen Tiere erhalten. Das gilt besonders für den auch in der EU subventionierten Fleischkonsum mit seinen Begleiterscheinungen wie Massentierhaltung, dubiosen Mastmethoden, europaweiten qualvollen Tiertransporten und einer ständigen Überproduktion von Tieren, die schließlich in Verbrennungsanlagen enden. Dass wir uns nur dort empören, wo

---

<sup>35</sup> Roscher, Tierschutz- und Tierrechtsbewegung, S. 37f. – K. Voss, Kontrovers und sexy – Kampagnen der Tierrechtsorganisation PETA, in: Aus Politik und Zeitgeschehen. 62. Jg., H. 8-9 /2012. 20. Februar 2012, S. 41-47.

entsprechende Bilder unsere Empfindungen direkt berühren, zeigt sich im völlig zurecht geforderten Schutz der Wale, deren Intelligenz und Sozialverhalten uns immer wieder vor Augen geführt wird, während Gleiches bei Schweinen kaum eine Rolle spielt, die doch sogar genetisch sehr viel menschenähnlicher angelegt sind.

So hat sich sicherlich manches verbessert, aber vieles wird sich erst dann verändern, wenn es unsere eigene Gattung existentiell immer stärker betrifft, beispielsweise wenn das Verschwinden bestimmter Tierarten das biologische Gleichgewicht empfindlich schädigt. Es geht dann ganz konkret um Arten- und Umweltschutz. Unseren Brathühnchen und hiesigen tierischen Fleischlieferanten wird das freilich noch lange nichts nützen, zumindest solange nicht, wie wir unser eigenes zumeist doch sehr gedankenloses Verhalten gegenüber Tieren nicht kritisch überprüfen. Es gilt zu erkennen, und das haben Christian Adam Dann und Albert Knapp neben vielen anderen Pionieren des Tierschutzes gezeigt, dass es um die grundlegende Bewahrung von Gottes Schöpfung und den Schutz des Lebens geht, nicht um dessen marktgerechter Verwertung bis hin zu einem bitteren Ende.